

ZEITGESCHICHTE OSTMITTELEUROPA: STAND UND PERSPEKTIVEN

Am 1. und 2. Juli 1999 hat im Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) ein Kolloquium zwei unterschiedliche Partner zusammengeführt: Das wohletablierte und potente Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, in dem bisher die Herrschaftsstrukturen und die Erfahrungsgeschichte der DDR im Vordergrund der Institutsarbeit stehen, und die eher locker zusammenarbeitende Fachkommission Zeitgeschichte (FKZ) des J. G. Herder-Forschungsrates, der sich mit den „Ländern und Völkern im östlichen Mitteleuropa in europäischen Bezügen“ beschäftigt. Der Herder-Forschungsrat bildet aus seinen Mitgliedern fachlich orientierte Arbeitsgruppen, denen aber auch interessierte und ausgewiesene Nichtmitglieder angehören können. Die FKZ ist wegen ihrer geringen Mittel für Kooperation mit anderen dankbar; sie versteht sich auch als eine Gruppe von Interessenten bzw. Kennern

unterschiedlicher Bereiche der Zeitgeschichte Ostmitteleuropas. Aus Sicht der Fachkommission war es daher zu begrüßen, daß zu der schon seit längerem vorgesehenen Bestandsaufnahme von Stand und Perspektiven der Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa Professor Kleßmann die Hand reichte und zur gemeinsamen Veranstaltung ins ZZF einlud. So versammelten sich etwa 25 auf dem Gebiet der Zeitgeschichte Arbeitende aus ZZF und FKZ in Potsdam im Sitzungsraum des kleinen Palais des ZZF Am Kanal.

Um an den für das Kolloquium zur Verfügung stehenden zwei halben Tagen ausführlich diskutieren zu können, waren nur kurze Statements und Berichte vorgesehen. Zunächst wurden am Donnerstagnachmittag (1. Juli) Profile von Instituten vorgestellt, die auf dem Gebiet der mittel- und ostmitteleuropäischen Zeitgeschichte arbeiten, sowie einzelne Projekte daraus: Das ZZF selbst (Christoph Kleßmann, Potsdam), das bisher vorwiegend DDR-Forschung betreibt, aber mit Drittmittel-Projekten auch auf die Zeitgeschichte Ostmitteleuropas ausgegriffen hat, das Deutsche Historische Institut in Warschau (Klaus Ziemer, Warschau), das erst in jüngster Zeit sich verstärkt der Zeitgeschichte zuwendet, das Institut für Zeitgeschichte (München), vor allem mit seiner Außenstelle Berlin (Jan Foitzik, Berlin), oder das 1990 gegründete Zeithistorische Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Jiří Kocian, Prag). Die erwähnte Fachkommission stellte ihre bisherigen Aktivitäten und Publikationen in Auswahl vor (Hans Lemberg, Marburg). Da in den ex-sozialistischen Ländern durchweg Zeitgeschichte eine junge Disziplin ist, sind dort Projekte meist noch im Arbeitsstadium und vorwiegend auf die Zeitgeschichte des eigenen Landes bezogen; vergleichende Aspekte kann man eher in sogenannten „westlichen“ Arbeitsvorhaben antreffen. Um so kühner wirkte Rolf Ahmann, Mainz, der die Vision einer gesamteuropäischen Zeitgeschichte, ihrer Chancen und Möglichkeiten entwarf.

Der Freitagvormittag begann mit Einblicken in thematische Arbeitsfelder ganz unterschiedlicher Projektebenen. Hier erwies sich auch die durch die Veranstaltung beabsichtigte Verknüpfung von Zeitgeschichte der DDR und der Länder Ostmitteleuropas: Der Realsozialismus als soziale Frage wurde von Peter Hübner (Potsdam) vorgestellt; Peter Heumos (München) vermittelte Einblicke in sein auf neuen Quellen (v. a. Gewerkschaftsarchiven, auch auf Werksebene) fußendes sozialgeschichtliches Projekt über die „Industriearbeiterschaft in der ČSR/ČSSR 1945–1968“; Probleme der kirchlichen Zeitgeschichte beleuchtete Hans-Jürgen Karp (Marburg) und Manfred Görtemaker (Potsdam) sprach über den Komplex von „Sowjetisierung und Volksdemokratie“. Das Kolloquium wurde abgeschlossen durch eine disziplin-kritische Sicht der Ostmitteleuropaforschung zwischen Kontinuität und Neubeginn nach 1945 von Hans-Erich Volkmann (Potsdam); Karl von Delhaes (Marburg) präsentierte „Erwartungen eines ‚Gegenwartskundlers‘ an die Zeitgeschichte Ostmitteleuropas“.

Dieser Blick von außen auf die Zeitgeschichte Ostmitteleuropas wie auch der Kontrast zu einem früheren Forschungsbericht von 1986 (Lemberg) vermittelten eine Einschätzung von Stand und Perspektiven dieser Disziplin, die sich im letzten Jahrzehnt erheblich gewandelt hat: durch neu eröffnete Archivzugänge in den Ländern Ostmitteleuropas, durch neue organisatorische Voraussetzungen (Instituts-

gründungen), durch die Aufhebung von Tabus in Ostmitteleuropa und dadurch die Ermöglichung von Zeitgeschichtsforschung, der sich nun, wenn auch zaghaft, auch die jüngere Generation dieser Länder wieder zuwendet und freilich auch durch die angesichts der bevorstehenden Osterweiterung der EU besonders kontraproduktiv erscheinenden Bedrohungen der Zeitgeschichtsforschung in Deutschland (drohende Institutsschließungen, Reduktionen, Wandel der Aufgabenstellung).

Die aus dem Teilnehmerkreis kommende Anregung, eine solche Begegnung von DDR- und Ostmitteleuropa-Zeithistorikerinnen und -historikern nach einem gemessenen Zeitraum ein zweites Mal stattfinden zu lassen, wurde von Christoph Kleßmann seitens des ZZF positiv aufgenommen und für das Jahr 2001 lose ins Auge gefaßt; darüber hinaus wurde eine dauernde Ausweitung des Interessenhorizonts des Zentrums für Zeithistorische Forschung auf Ostmitteleuropa im komparatistischen Sinne angekündigt. Das könnte beiden gut tun: der DDR-Forschung und der über die Zeitgeschichte Ostmitteleuropas.